

# Die erste Ministerin

**Grete Rehor übernimmt 1966 das Sozialressort. Was damals berichtet wurde – und was sich seither verändert hat, auch bei den SN.**

INGE BALDINGER

**E**rfrahrungen hatten es die SN am Vorabend. Im letzten Moment wurde die Ministerliste der ÖVP-Alleinregierung Josef Klaus in den innenpolitischen Aufmacher gewöhnt. Die Sensation versteckte sich unter dem Zwischentitel, „Frau in der Regierung“. Abseits dieses dünnen Hinweises wurde Grete Rehor, mit der Österreich am 19. April 1966 die erste Ministerin in der Geschichte bekam, keinerlei Sonderstellung in der Berichterstattung zuteil. Der Name der „Frau Minister für soziale Verwaltung“ tauchte irgendwo in der Mitte aller Namen des Kabinetts Klaus II auf, hinter jenem des Justizministers und vor jenem des Verkehrsministers.

Keine Sonderstellung auch am Tag der Angelobung selbst. Immerhin aber entschied sich die Redaktion galant dafür, die Miniporträts der Regierungsglieder mit Grete Rehor zu beginnen.

**I**m Leitartikel wurde Rehor eher am Rande erwähnt. Der Kommentator attestierte ihr „gewisse Voraussetzungen“ für das Ministeramt – möglicherweise war ihm entgangen, dass die damals 55-jährige Christengewerkschafterin sechzehn Jahre parlamentarische Arbeit mit Schwerpunkt Soziales sowie jede Menge sozialpartnerschaftliche Erfahrung vorweisen konnte. Immerhin nannte er es „prinzipiell gewiß zu begrüßen“, dass erstmals eine Frau in eine österreichische Regierung einträte.

1966 also. Wirtschaftswunderzeit. Die Zeitung voll mit Stellenangeboten, fein säuberlich in weiblich und männlich getrennt. Ein Mal pro Woche widmen die SN den Leserinnen eine Seite: „Mit den Augen der Frau“ heißt sie. Politisch? Allenfalls in Spurenelementen. Die Themen reichen von den neuesten Modekreationen übers richtige Kofferpacken bis zur Mammutaufgabe, die Mary Kaltmann als Haushälterin von US-Präsident Lyndon B. Johnson täglich stemmen muss. Schließlich sind im Weißen Haus 132 Räume sauber zu halten.

**U**nd Journalistinnen? Ganz wenige. In der Linzer SN-Redaktion werkt Erika Kittel und analysiert eine Woche nach der Angelobung, warum Rehor „auf den ersten Anheb kein schlechtes Echo gefunden hat“. Weil sie den Typ der berufstätigen Frau und den doppelten Einsatz in Familie und öffentlichem Leben darstelle – und weniger den „einer selbstbewusst-intellektuellen Frau“. Kittel gibt dieser Einschätzung eine damals verpönte persönliche Anmerkung hinzu („Verzeihen Sie, Frau Minister, ich weiß, daß Sie es deshalb nicht leichter haben werden!“). Rehor selbst meint schlicht, es sei „wichtig und richtig“, wenn Frauen „auch in höchste Positionen vordringen“, das entspreche nicht nur „der Beschäftigungsstruktur, sondern auch der Wählerstruktur“.

Gute Stichworte: 1966 sind 56 Prozent der Wahlberechtigten weiblich, die Erwerbsquote der Frauen liegt bei 55, jene der Männer bei 90 Prozent. Die Fertilitätsrate beträgt 2,75 Kinder pro Frau. Die typische Rollenverteilung in den Familien: Er geht einer bezahlten Beschäftigung nach, sie erzieht die Kinder, arbeitet im Haushalt und organisiert das tägliche Leben. Im Nationalrat sind zehn der 175 Abgeordneten Frauen, das entspricht einem Anteil von 6,06 Prozent. In den 1960er-Jahren haben in Gesellschaft und Politik die Männer das fast alleinige Sagen. Das spiegelt sich überall.

**A**uch in den SN. Nur sehr langsam steigt die Zahl der Redakteurinnen, deren erste Ise Leitenberger (Schwerpunkt Außenpolitik) war – das beinahe von Beginn an. Dann eine Kulturredakteurin hier, die ersten Lokalkorrespondentinnen da, einzelne gelegentliche Schreiberinnen, schließlich in den 70er-Jahren mit Katharina Krawagna-Pfeifer die erste angestellte Innenpolitikerin. 1986 wird bei den SN erstmals eine Frau Ressortchefin: Doris Esser übernimmt die Wochenendbeilage. Bis zur Installation der nächsten Ressortleiterin vergehen neun Jahre: 1995 wird Veronika Canaval Chefin der – damals wie heute stark mit Frauen besetzten – Wirtschaftsredaktion. 2003 rückt Hedwig Kainberger an die Spitze eines Ressorts: Sie leitet selber die Kulturredaktion. Nimmt man es genau, war allerdings Trude Kaindl-Hönig, Schwester von Herausgeber Max Dasch, die Nummer eins: Sie erfand 1982 die Kinderseite „wu-wa-wi“ und leitete sie jahrzehntlang.

**H** heute liegt der Anteil der Journalistinnen in der Redaktion bei 36,5 Prozent; an den Schaltbänken des Betriebes sitzen mit Karin Zauner und Anja Kröll zwei Cheffinnen vom Dienst; mit Gudrun Doringher hat die (vor allem) mit Frauen besetzte Außenpolitik erstmals eine Ressortleiterin; und mit der vormaligen – ersten – Leiterin der Lokalkorredaktion, Sylvia Wörget, liegt auch die SN-Vertretung in Brüssel in Frauenhand. Ebenso die Layout-Abteilung mit ChefIn Gertraud Wieser und das Korrektorat mit Andrea Thiel. Das Parlament ist um eine Nasenlänge voraus: Im Nationalrat beträgt der Frauenanteil unterdessen 39,4 Prozent. Die politische Krise des Jahres 2019 bescheerte Österreich sogar seine erste Bundeskanzlerin.

Was Grete Rehor zu dieser Entwicklung gesagt hätte? Sicher etwas Leises, womöglich etwas Gewitztes. Beides entsprach ihrem Wesen. Ihr Lebensmotto fasste Rehor, die der Erste Weltkrieg zur Halbwaise und der Zweite zur Witwe und Alleinerzieherin gemacht hatte, einmal in zwei Worten zusammen: „Tu was.“ Rund 100 Sozialgesetze brachte die ÖVP-Politikerin in ihrer Amtszeit als Ministerin (1966–1970) auf den Weg. Viele davon galten den Frauen und wirken bis heute fort. „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“: Das war Rehors Parole. Sie ist immer noch aktuell.



Im Bild von links bei der Zwischenlandung in Salzburg: Verkehrsminister Erwin Lanc und Bundeskanzler Bruno Kreisky.

## SN-Kurzinterview: Kreisky zum Terrorakt

Bundeskanzler Bruno Kreisky, der Sonntag seinen Urlaub in Lech am Arberg antreten wollte, mußte seine Pläne nur eine Stunde nach seiner Ankunft im Urlaubsort wegen der Ereignisse in Wien umstoßen. Im Hubschrauber des Innenministeriums flog der Kanzler sofort nach Salzburg, wo er auf die zweimotorige Cessna der ÖPAG umstieg. Die kurze Zeit dazwischen nutzten wir zu einigen Fragen.

SN: Herr Bundeskanzler, bei einer früheren Geiselläuferei am Flughafen Schwechat haben Sie verkindelt, der Schutz des Lebens

oder mehr, aber geändert hätte das nichts.

SN: Da Sie, wie Sie sagten, im Hubschrauber ständig auf dem laufenden gehalten wurden – können Sie sich aus den bisher vorliegenden Informationen schon Vorstellungen über die Hintergründe dieses Terroraktes machen?

KREISKY: Einiges könnte ich mir schon zusammendenken aus

# Interview auf dem Flughafen

## Terrorüberfall auf die OPEC in Wien.

Mit den SN spricht im Dezember 1975 Kanzler Bruno Kreisky, noch ehe er am Schauplatz eintrifft.

JOSEF SCHORN

**C**he Guevara kam mit der Straßenbahn. Es schneite, als der Schakal, Hans-Joachim Klein, und Nada, Gabriele Kröcher-Tiedemann, mit ihren palästinensischen Begleitern gegen 11 Uhr die Haltestelle Schottenrter erreichen, nicht weit entfernt vom OPEC-Gebäude am Lueger-Ring, der jetzt Universitätsring heißt. Carlos, eigentlich Ilich Ramirez Sánchez, 26, Venezolaner, den sie Schakal nannten, hatte sich zuvor in Wien noch eine Basenkenntnis gekauft, um auszuweisen wie sein Vorbild Che. Jetzt saß sie fest auf seinem Schädel.

Am 21. Dezember 1975 nimmt ein sechsköpfiges Kommando – Palästinenser und deutsche Linksextremisten, angeführt von Carlos – 62 Geiseln, darunter elf Erdölminister. Am Ende waren drei Menschen tot, ein österreichischer Polizist, ein irakischer Leibwächter und ein libyscher Delegierter. Bundeskanzler Bruno Kreisky handelte die Ausreise des Terrorkommandos und eines Teils der Geiseln nach Algerien aus, wo die Minister nach einem nervenaufreibenden Hin- und Her zwischen Tripolis und Algier am 23. Dezember 1975 freikamen. Der Terrorüberfall auf die OPEC-Konferenz in Wien erregte weltweit Aufmerksamkeit. Wie es auch der Handschlag von Innenminister Otto Rössch mit Carlos tat.

Ehe die Maschine mit den Geiseln startete, ging Carlos die Gangway herunter und streckte Rössch die Hand hin. „Es tut mir leid, dass ich Österreich als Schauplatz wählen musste. Lassen Sie Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky schön grüßen.“ ... Rössch

ergriff die Hand, und die Bilder gingen um die Welt. Der Skandal war perfekt.

Den SN gelang es, den aus dem Skirlaub aus Lech anreisenden Kanzler zu einem Interview zu bewegen, während Kreisky im Salzburger Flughafengebäude in Begleitung von Verkehrsminister Erwin Lanc auf den Weiterflug nach Wien wartete. Kreisky argumentierte schlaue, dass Österreich eigentlich ja nur am Rande zuständig sei. „Es sind ja eine Menge Staaten involviert. Wir werden zunächst mit den betroffenen Staaten reden, was sie wollen. Es handelt sich bei der OPEC ja um eine exterritoriale Organisation und die ganze Aktion hat sich praktisch auf exterritoriale Gebiet abgespielt.“

Damit wollte der Fuchs Kreisky der Kritik an den mangelnden Sicherheitsvorkehrungen begegnen. Man könne nicht jedes dieser Büros mit einer Armee schützen: „Man müsse ja Festungen bauen, mit spanischen Reitern, Maschinengewehren.“ Nur zu den Hintergründen des Überfalls gab sich Kreisky kryptisch. Auf eine entsprechende Frage von Hans Kuril sagte er: „Einiges könnte ich mir schon zusammendenken aus diesem Papier mit den Forderungen.“ Doch dies sei nicht für die Öffentlichkeit.“ Bis heute wird vermutet, dass Libyens Führer Gaddafi hinter dem Coup steckte.

Die Organisation erdölproduzierender Staaten war 1965 von Genf nach Wien übersiedelt. Die Sicherheitsmaßnahmen in Wien waren grottesk mangelhaft: Das Haus, in dem die Erdölminister tagten, wurde gerade von einem Verkehrspolizisten bewacht. Der konnte sich später an die jungen Leute erinnern, die an ihm vorbei ins Gebäude gingen und freundlich grüßten. Unter ihnen war ein Mann mit Che-Guevara-Mütze.